



Alles verpulvert

— VON ANNE ASCHENBRENNER

Wenn die Erderwärmung das Skifahren verschwinden lässt, was verlieren wir? Kulturwissenschaftliche und philosophische Ergänzungen zu einer biologischen Diagnose

Man muss nicht Cassandra heißen, um die Bilder vorherzusagen, die verlässlich ab Oktober die Wintersaison in den Medien begleiten werden. Grüne Wiesen mit beschneiten Fleckerln werden uns wieder zittern lassen: Gibt es noch genug Schnee, um Wütige wedeln und Rubel rollen zu lassen? Der menschengemachte Klimawandel sorgt nicht nur für schmelzende Gletscher, bremst nicht nur den Tourismus, sondern bringt in aberwitzig kurzer Zeit eine abertausend Jahre alte Kulturtechnik zum Verschwinden. Gehören Sie schon zur letzten skifahrenden Generation oder erst zur vorletzten?

Laura Anninger, die mit Nachnamen so heißt wie der Berg, auf dem in Niederösterreich in den 1920ern noch Rodel-Meisterschaften gefahren werden konnten, führt in »Schnee von morgen« die drastischen Folgen von Klimawandel und exzessiver Bergnutzung vor Augen. Das Vorwort schrieb folgerichtig der Fotograf Lois Hechenblaikner, der mit Bildbänden wie »Winter Wonderland« und »Ischgl« eindrucksvoll versucht hat, die Ausuferung der alpinen Reiseindustrie zu fassen. Anninger erfuhr in Seilbahnen und Seminarräumen, wie die veränderten Umweltbedingungen Skigebiete fortschreitend zermürben. Was aber verlieren wir, wenn wir nicht mehr Ski

fahren können? Zwei besondere Bücher nehmen uns mit in die Vergangenheit. Sie werden daran erinnern, was Schnee einmal für uns war. Markwart Herzog und Annette Hofman publizieren mit »Orte der Erinnerung im Skisport« Ergebnisse einer skihistorischen Tagung, die 2022 an der Schwabenakademie Irrsee im Allgäu stattfand. Die Teilnehmer/innen der Konferenz bedienen sich methodisch bei der Erinnerungskultur. Skisport sei ein derart wichtiges Medienereignis, dass er aus einer religionssoziologischen und -historischen Perspektive betrachtet werden könne. So gibt es etwa seit Ende des 19. Jahrhunderts erste Wettkämpfe im Skisport. »Orte«, »Gedächtnis« und »Erinnerung« von Skifahren zeigen, wie sich Geschichtsbilder im sozialen Gedächtnis des organisierten Schneesports verbreiten und verfestigen, politisiert und kommerzialisiert werden. So trugen beispielsweise Fotografien winterlicher Hochgebirge von 1900 bis 1930, die oft über das Massenmedium Postkarte verbreitet wurden, als »visuelles Gedächtnis« zur Vorstellung vom Abenteuer Skisport bei. Die Plakate der prosperierenden Eisenbahnindustrie für den aufkommenden Wintertourismus etablierten ebenfalls die Skigebiete als »Kultstätten«. Die Förderung des »Schnee-

Foto: Lois Hechenblaikner

schuhlaufs« durch das Militär in der Soldatenausbildung ab 1907 zeigt die militärische Indienstnahme des Sports, die in den Weltkriegen an Bedeutung gewann.

In ähnlicher erinnerungskultureller Mission ist Antje Rávik Strubel in »Kein Schnee, nimmermehr« unterwegs. Sie nimmt uns mit auf die Loipe. Verwoben in die Schilderung ihrer Vasalauf-Teilnahme reflektiert sie essayistisch die existenzielle Verbindung vom Erzählen, vom Schnee, vom Leben und vom Tod. Der Langlaufmarathon Vasalauf ist tief mit der schwedischen Identität verbunden: Er basiert auf der Flucht des späteren ersten König Schwedens Gustav Vasa und seinem Kampf für die Unabhängigkeit von Dänemark. Heute ist der Vasalauf ein sportliches Großereignis, das jährlich ganz Schweden auf die Ski bringt. Dass die Potsdamerin Strubel in Skandinavien den Start geht, ist eine persönliche Angelegenheit: Sie begleitet ihren Vater, der die Möglichkeit hier teilzunehmen, als eine Art Wiedergutmachung für sein begrenztes Leben in der DDR zwischen »Stacheldraht und Selbstschus-sanalagen« begreift. Nur die Grenzen seiner Bretter sind noch die Grenzen seiner Welt.

Sowohl Strubel als auch Herzog, Hofman und Kolleg/innen erzählen von den Ursprüngen der Freiheit auf Ski, zunächst lange Transport- und Fortbewegungsmittel und vergleichsweise erst kurz sportliche Aktivität, kulturelles Phänomen und Teil nationaler Identitäten. Die ältesten archäologischen Funde prähistorischer Ski, ein langes Stück Holz von Menschen gespalten, stammen vom Beginn des Holozäns, als sich die Landschaft nach der Eiszeit neu formierte, und sind somit etwa 10.000 Jahre alt. Im Norden des heutigen Russlands (Vis) wurden 8000 Jahre alte hölzerne Gegenstände gefunden, die Ski ähneln. Der älteste vollständig erhaltene Ski ist mit 5200 Jahren immer noch älter als die Pyramiden in Ägypten und wurde im schwedischen Sumpfgebiet um Kalvträsk ausgegraben. »Orte der Erinnerung im Skisport«

ist eine wertvolle Analyse der komplexen Verflechtungen von Sport, Gesellschaft und Gedächtnis und präsentiert eine beeindruckende Vielfalt an Beispielen. Die Herausgeber/innen scheuen nicht, – und das ist ein großes Verdienst – genauso dunkle Kapitel zu beleuchten, wie die immer noch zu wenig aufgearbeitete Instrumentalisierung des Skisports durch die Nazis und die Verfolgung jüdischer Skisportler/innen. »Kein Schnee, nimmermehr« hingegen ist vermutlich das poetischste und berührendste Buch, das vor der bedrohlichen Schablone globaler Erwärmung je geschrieben wurde. Man fühlt den Atem der Autorin beim Laufen, beim Schreiben.

Es mag schlecht aussehen für Kult und Kultur des Schneesports in unseren Breiten. Anniger verspricht in ihrem Buch Perspektiven wie einen ökologischen Tourismus, der das endgültige Ende des Skifahrens hinauszögern könnte. Und Strubel erinnert: »Was im Vergehen begriffen ist, ist noch da.« ■



Laura Anninger
Schnee von morgen
Anton Pustet,
224 S.



Lois Hechenblaikner
Ischgl
Steidl, 88 S.



Markwart Herzog,
Anette R. Hofman (Hg.)
Orte der Erinnerung im Skisport
Nomos, 272 S.



Antje Rávik Strubel
Kein Schnee, nimmermehr. Neunzig Kilometer Mutmaßungen über Skifahren, das Schreiben und den Tod
Residenz, 104 S.